

Möglichkeiten und Grenzen von KI im Schulalltag

Céline Massa

Künstliche Intelligenz ist längst in den Schulen angekommen. Doch nicht alles, was auf den ersten Blick das Leben erleichtert, ist pädagogisch sinnvoll oder ethisch vertretbar. Karin Winkel zeigt auf, warum der Umgang mit KI eine klare Haltung und didaktisches Fingerspitzengefühl erfordert.

Die Online-Weiterbildung zum Thema «KI im Umfeld Schule: Verantwortungsvoll, kritisch, reflektiert» startet spielerisch. Während eines Einstiegsquiz machen sich die Lehrpersonen zu folgenden Fragen Gedanken:

- Darf eine KI die Arbeit meiner Schülerin bewerten?
- Soll ich ein auffällig KI-generiertes Produkt eines Schülers akzeptieren?
- Ist es zulässig, Lernpfade von Schüler:innen automatisch generieren zu lassen, um ihnen personalisierte Aufgaben stellen zu können?

Die Antworten der Lehrpersonen gehen auseinander und zeigen vor allem eins: Es herrscht Unsicherheit.

Datenschutz vor Bequemlichkeit

Karin Winkel klärt auf: Im Kanton Bern, wo der Datenschutz im Schulbereich streng geregelt ist, müssen Beurteilungen von Schüler:innen besonders sensibel behandelt werden. Das bedeutet: Alles, was mit Beurteilung zu tun hat, ist in der Verantwortung der Lehrperson und gehört nicht in eine KI. Selbst wenn keine Namen genannt werden, kann eine KI aufgrund vorheriger Anfragen Rückschlüsse ziehen.

Serverstandort prüfen

Auch scheinbar harmlose Anwendungen können problematisch sein. So sind etwa ad-

aptive Lernplattformen kritisch zu prüfen, selbst wenn sie mit anonymisierten Logins arbeiten. Oft wird dennoch ein detaillierter Lernverlauf der Schüler:innen gespeichert. Entscheidend ist, wo die Daten liegen und wie sie verarbeitet werden. Im Idealfall befinden sich die Server in der Schweiz oder zumindest in der EU.

Transparenz gegenüber Schüler:innen und Eltern

Zwei zentrale Prinzipien des Datenschutzgesetzes sind die Zweckbindung und die Verhältnismässigkeit: Daten dürfen grundsätzlich nur für Zwecke verwendet werden, für die sie erhoben worden sind, also beispielsweise für die Beurteilung durch die Lehrperson. Nutzt eine Lehrperson KI als Hilfsmittel für Korrekturen, sollte sie dies den Schüler:innen und Eltern offen kommunizieren. Gemeinsam mit den Schüler:innen können Regeln vereinbart werden, wann und unter welchen Bedingungen KI genutzt werden darf. Dabei kann eine Lehrperson auch aufzeigen, wie sie KI für ihre Arbeit einsetzt.

Didaktik bleibt zentral

Neben rechtlichen Fragen steht während der Weiterbildung vor allem die pädagogische Perspektive im Fokus. Für Karin Winkel ist klar: KI kann zwar schnell Inhalte generieren, doch sie «versteht» den Zusammenhang nicht. Sie

kombiniert Muster und produziert Antworten, die plausibel klingen, aber auch falsch sein können. Sogenannte Halluzinationen gehören zum System. Darüber müssen Lehrpersonen und Schüler:innen im Bild sein. Auch der vermeintliche Effizienzgewinn relativiert sich schnell. Wer präzise und korrekte Ergebnisse will, muss sorgfältig prompten, Ergebnisse prüfen und anpassen. Oft zeigt sich: Bei komplexeren Aufgaben kann die KI für die Lehrperson unterstützend sein, z. B. als Ideegeberin.

KI als Werkzeug – nicht als Ersatz

Sinnvoll eingesetzt kann KI vor allem als Unterstützung dienen, beispielsweise:

- als Ideegeberin für Unterrichtsplanung und -gestaltung
- zur Strukturierung von Inhalten
- zur Entlastung bei administrativen Aufgaben
- zur Differenzierung von Lernaufgaben
- als zusätzliche «Dialogpartnerin» für Schüler:innen

Und: Lernen und Lehren bleibt ein zutiefst menschlicher Prozess. Wer sich als Lehrperson zu stark auf KI verlässt, riskiert im Unterricht den Verlust der persönlichen Note.

KI darf kein Lösungsautomat sein

Karin Winkel, welche Punkte sollten Lehrpersonen beim Einsatz von KI beachten?

- 1. Mindestalter einhalten:** Viele KI-Dienste sind gemäss ihren Nutzungsvereinbarungen erst ab 13, 16 oder gar 18 Jahren zugelassen. Lehrpersonen sind verantwortlich, dies zu prüfen. Analog zum Strassenverkehr wird es heikel, wenn die Schüler:innen die Regeln nicht kennen und einfach mal ausprobieren. Aber klar: Wir können KI bereits in der Primarschule thematisieren. Dazu eignen sich Produkte aus der Schweiz oder der EU ohne Altersbeschränkung, wie zum Beispiel Lumo, oder die Verwendung von anonymisierenden Schulwrappern, wie beispielsweise Schabi, Fobizz oder Schul-KI.
- 2. Didaktische Einbettung klären:** Auf den ersten Blick erscheint es sehr einfach, KI zu nutzen. Dahinter muss aber ein Kompetenzaufbau stehen. Es braucht klare Abmachungen als Schule und als Klasse: Wann und wofür nutzen wir KI? Welche KI setzen wir ein und mit welchen Logindaten?
- 3. Funktionsweise verstehen:** Schüler:innen sollten wissen, wie KI arbeitet, was im Hintergrund passiert, wie Muster kombiniert und wahrscheinliche Antworten formuliert werden. Nur so können sie einschätzen, warum Ergebnisse plausibel wirken, aber falsch sein können.
- 4. Datenschutz ernst nehmen:** Zu bevorzugen sind Dienste aus der Schweiz oder der EU, die Daten nicht weitergeben und nicht zu Trainingszwecken nutzen.
- 5. KI als Lernhilfe nutzen:** KI sollte wie ein Taschenrechner eingesetzt werden: unterstützend, aber nicht als Ersatz für den eigenen Denkprozess. Das eigene Denken muss im Zentrum bleiben. Ich kann mir KI als orts- und zeitunabhängigen Dialogpartner vorstellen, den ich fragen kann: Wie entsteht schon wieder ein Erdbeben? Erkläre mir das noch mal.
- 6. Gleiche Werkzeuge für alle Schüler:innen:** Die Nutzung privater KI-Accounts ist aus Gründen der Chancengerechtigkeit im



Karin Winkel ist ausgebildete Reallehrerin und seit 2012 an der PHBern als Dozentin im Fachbereich Medien und Informatik tätig.

Unterricht problematisch. Hilfreich sind transparente Abmachungen, die beispielsweise oberhalb jeder Lernaufgabe stehen könnten: «KI-Nutzung erlaubt», «keine KI-Nutzung», «nur in Absprache».

Wie können Lehrpersonen KI für Rückmeldungen zu Schülertexten nutzen?

Rechtlich stellt sich die Frage der Zweckbindung: Wurde der Text zur Korrektur durch die Lehrperson abgegeben, darf er nicht einfach an eine KI weitergegeben werden. Noch wichtiger ist für mich die pädagogische Perspektive: Wer Rückmeldungen auslagert, verliert den Einblick in den Lernprozess. Merken die Schüler:innen, dass die Lehrperson sich keine Zeit für ihre Texte nimmt, werden sie beim nächsten Mal den Text vielleicht auch durch KI generieren lassen. Sinnvoll kann sein, wenn die KI als Feedbackinstrument durch die Schüler:innen genutzt wird, beispielsweise vor der Abgabe an die Lehrperson. Die eigentliche Beurteilung bleibt Aufgabe der Lehrperson.

Was sollten Schüler:innen in Bezug auf KI bis Ende der 9. Klasse lernen?

Das kritische Denken gewinnt noch stärker an Bedeutung. Schüler:innen müssen lernen, Informationen zu hinterfragen, kritisch zu prüfen und einzuordnen. Ausserdem müssen

sie wissen, wie sie ein geeignetes KI-Tool auswählen. Dann geht es darum, KI reflektiert und verantwortungsvoll zu nutzen. Das heisst: Klug prompten, damit nicht unendliche Promptchains, also Dialoge mit der KI entstehen, die einen hohen Energieverbrauch generieren. Sich im Klaren sein, dass die Ergebnisse überprüft werden müssen. Und: Selbst denken bleibt unverzichtbar, wenn wir uns nicht ganz in die Hände der KI begeben möchten.

Wie können Aufgaben gestaltet werden, damit KI unterstützt und nicht übernimmt?

Der Schlüssel liegt in der Prozessorientierung. Nicht nur das Ergebnis zählt, sondern der Weg dorthin. Aufgaben sollten so gestaltet sein, dass eigenes Denken und Vergleiche mit eigenen Erfahrungen notwendig bleiben.



[Weiterbildungen zu KI](#)